

ÉDITH WEBER, *Le Concile de Trente (1545–1563) et la musique: de la Réforme à la Contre-Réforme*. Deuxième édition révisée et mise à jour. Champion / Slatkine, Paris / Genève 2008, 336 pp. ISBN 9782745316998. € 38; CHF 50.

Dieses handliche Übersichtswerk ersetzt eine maschinenschriftliche Version, die die Autorin 1982 für die in Frankreich übliche Prozedur der ‚Agrégation‘ zum Erlangen des ‚CAPES‘ (Certificat d’Aptitude au Professorat de l’Enseignement du Second Degré) vorgelegt hat. Erschienen ist das Buch als Band 12 in der Reihe *Musique-Musicologie*, deren Zielpublikum neben Wissenschaftlern vor allem Studenten, Liebhaber und Interpreten sind. Die Publikation hat Übersichtscharakter und bietet in leicht überschaubarer Form Basisinformation zur Geschichte und Musik der Gegenreformation.

Das Buch ist klar gegliedert. Einer dreiteiligen Einleitung, die Fragen der Einteilung, Abgrenzung und Terminologie sowie eine kurze historischen Übersicht über die Zeit der Reformation und Gegenreformation behandelt, folgen vier Hauptabschnitte: 1. Die Reformation, 2. Die Gegenreformation, 3. Die post-tridentinische Epoche und 4. Die post-tridentinische Musik. Diese Abschnitte umfassen insgesamt neunzehn Kapitel, die wiederum in mehrere Unterkapitel unterteilt sind. Auch das Layout des Buches dient der schnellen Auffindbarkeit und leichten Memorierfähigkeit des Stoffs: Kernbegriffe sind in Kapitälchen gedruckt und jedes Kapitel beginnt mit einer Kurzzusammenfassung. Zwei Appendices, elf Illustrationen, 22 Musikbeispiele und zahlreiche tabellarische Übersichten ergänzen die Darstellung. Kurzauszüge aus primären Quellen sowohl in lateinischer Originalsprache als auch in französischer Übersetzung vervollständigen die insgesamt sehr kurz gehaltene Information.

Der inhaltliche Aufbau des Buchs ist an historischen Gesichtspunkten orientiert. Das erste Hauptkapitel bietet einen Überblick über den Verlauf der protestantischen Reformation, die wichtigsten Gesangbuchausgaben und reformatorischen Liederkomponisten und -dichter in Deutschland, dem Elsass, der deutschen und französischen Schweiz, Frankreich sowie England. Das zweite Hauptkapitel behandelt den Verlauf des tridentinischen Konzils samt den *canones* und Beschlüssen, unter besonderer Berücksichtigung der 22. Sitzung vom 17. Sept. 1562, in der Bestimmungen über die Messe angesprochen wurden, sowie der 24. Sitzung vom 11. Nov. 1563, in der die Ausführung des liturgischen Gesangs auf der Tagesordnung stand. Das dritte Hauptkapitel ist dem posttridentinischen Ringen um einen reformierten lateinischen Gesang bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts gewidmet, das mit der Drucklegung eines neuen römischen Breviers (1568) und eines neuen *Missale Romanum* (1570) erstmals nach außen sichtbar wurde.

Während sich diese drei Abschnitte vor allem mit der einstimmigen liturgischen Musik beschäftigten, ist das vierte und umfangreichste Hauptkapitel den Auswirkungen des Tridentinum auf die Entwicklungen der mehrstimmigen Musik gewidmet. Neben Giovanni da Palestrina werden kurz auch Vincenzo Ruffo, Adriaan Willaert, Orlando di Lasso und Jacques de Kerle genannt, vor allem aber tabellarische Übersichten über nationale kompositorische Schulen präsentiert.

Den vier Hauptabschnitten folgen noch zwei Appendices. Appendix A bietet eine Übersicht über die Entwicklung des mehrstimmigen *Ordinarium Misse* bis in die frühe Neuzeit. Appendix B gibt Auszüge aus dem fünften *Répons* von Jacques de Kerle wieder. Die insgesamt zehn Responsorien wurden im Auftrag des Kardinals Otto Truchsess von Waldburg komponiert, während des Konzils aufgeführt und 1562 publiziert. Dieser Appendix soll offensichtlich Material für eine Analyse konzilskonformer Musik bieten (S. 271: „Jacques de Kerle pratique une intéressante technique thématique“) und umfasst als einziger eine größere Zahl von Musikbeispielen. Leider sind aber nur jeweils die ersten Takte wiedergegeben, überdies wurden die Musikbeispiele ohne jeden Kommentar untereinander gesetzt. Worin genau die besonders interessante thematische Technik besteht, kann der Leser nur ahnen. Handschriftlich eingefügte Pfeile weisen auf analytisch interessante Stellen, deren Erläuterung jedoch fehlt. In dieser fragmentarischen Kürze und Kommentarlosigkeit sind die Musikbeispiele nicht sehr aufschlussreich.

Den Appendices folgen eine thematisch geordnete Bibliographie, ein ebenfalls thematisch geordnetes Glossar der wichtigsten Fachausdrücke aus Liturgie und Musikgeschichte sowie einige kirchenjuristische Termini. Das Buch schließt mit Übersichten über Musikbeispiele und Illustrationen, einem Personenregister und einem Inhaltsverzeichnis.

Die Publikation zeichnet sich durch Knappheit und Übersichtlichkeit des Stoffs aus. Diese Art der Präsentation in Übersichten, Unterkapiteln und Tabellen ist zwar geeignet für eine erste Zugänglichkeit der Materie, doch stößt die buchtechnische Gestaltung wiederholt auch an ihre Grenzen. So sind auf S. 205 fünf Kapitelüberschriften ohne dazu gehörende Texte untereinander geschrieben. Ob die Texte vergessen wurden oder die konsequente Durchführung des Layout hier an seine Grenzen kam, ist unklar. Auf S. 113 besteht ein Einführungskapitel nur aus einer einzigen Tabelle. Die Kürze der Darstellung führte mancherorts auch zu inhaltlich missverständlichen Formulierungen. Auf S. 144–145 wird Martin Luthers Haltung gegenüber der Kirchenmusik charakterisiert als „à lutter contre le chant profane, lascif, impur, mou ... la bonne moralité des chanteurs ...“ Doch bestimmt die Sorge um diese

liturgisch-musikalischen Missstände weniger Martin Luthers Auffassungen als vor allem das Ringen der Konzilsväter um eine liturgische Reform. In der Kürze der Darstellung sind beide Aspekte zusammengedrückt.

Leider liegen auch an vielen anderen Stellen Missverständnisse auf der Lauer. Genannt seien hier nur einige wenige. So legt die verkürzte Formulierung auf S. 18 eine Dauer des sechzehnten Jahrhundert von 1450–1620 nahe: „Le XVI^e siècle, époque de la Renaissance, de l’Humanisme et de la Réforme, s’échelonne—selon les historiens—de 1450 à 1620“. Gemeint ist die oft als „das lange sechzehnte Jahrhundert“ angedeutete kulturhistorische Epoche, doch wird dies aus der kurzen Formulierung nicht recht deutlich. Auf S. 239 unterteilt Weber den Messgesang in drei Kategorien: ‚ordinaire‘, ‚propre‘ und ‚antiphonaire‘. Hier werden zwei Einteilungsprinzipien miteinander vermengt und partiell nebeneinander gestellt: die Klassifizierung der Messgesänge in ihrer Funktion als Ordinariums- und Propriumsgesänge sowie—hinsichtlich der Ausführungsart—als antiphonale und responsoriale Gesänge. Die responsorialen Gesänge fehlen allerdings in Webers Einteilung, wodurch eine erstaunliche Dreiteilung entsteht.

Einen richtiggehend fehlerhaften Eindruck weckt schließlich auf S. 134 ihr Hinweis auf die *missa lecta*, an der „les fidèles peuvent participer par la prière et par le chant“. Dieser Hinweis ist in dieser Form falsch. Zum einen wird die *missa lecta* nur gelesen und nicht gesungen, zum anderen wird der liturgische Gesang der Messe nicht von den anwesenden Gläubigen, sondern vom Chor gesungen, und dieser ist bei einer gelesenen Messe nicht anwesend. Die Autorin führt weiter aus, diese Gesänge könnten unter anderem aus Kontrafakturen volkssprachiger profaner Lieder bestehen. Diese gehören jedoch nicht zum Messritus, sondern wurden höchstens vor oder nach der Messe gesungen. Ganz richtig fährt die Autorin einige Zeilen weiter dann auch fort, Gesänge während der Liturgie seien auf den lateinischen gregorianischen Choral beschränkt gewesen. Durch die extreme Kürze ihrer Darstellung wird jedoch suggeriert, dass die anwesenden Gläubigen während der *missa lecta* Kontrafakturen weltlicher Lieder gesungen hätten.

Die Autorin präsentiert ein großes Überblickswissen in deutlich aufgebauter, pädagogisch hilfreicher, wenn auch viel zu kurzer Form. Stärke wie Ziel dieser Publikation liegen in der Aufbereitung des umfangreichen Stoffs für Studenten, Fachkräfte und interessierte Laien, die sich einen ersten Überblick über die einschneidenden Veränderungen auf dem Gebiet der liturgischen Musik in der Gegenreformation verschaffen möchten. Im Detail jedoch ist die Publikation mit Vorsicht zu genießen. In ihrem Vorwort (S. 7) weist die Autorin darauf hin, die erste Fassung ihres Buchs sei unter großer Eile

(„hâtivement“) zustande gekommen. Es ist bedauerlich, dass Weber sich auch für die zweite Ausgabe ganz offensichtlich ungenügend Zeit genommen hat.

Ulrike Hascher-Burger
u.hascher@uu.nl
Universiteit Utrecht